



Ein Wohnexperiment: das Winterthurer Mehrgenerationenhaus

Jürg Altwegg, ehem. Projektleiter Mehrgenerationenhaus Giesserei

Das Mehrgenerationenhaus Giesserei in Winterthur ist in mehrfacher Hinsicht ein Experiment: Es ist das grösste Wohnholzhaus in der Schweiz, lotet auf Grund seiner Bewohnerzahl die Grenzen der Selbstverwaltung aus und versucht konsequent die Idee für viele Generationen da zu sein, umzusetzen.

Bauliches

Erst nach der Jahrtausendwende wurden die feuerpolizeilichen Vorschriften dahingehend geändert, dass auch Tragkonstruktionen aus Holz mehr als 2 Stockwerke umfassen dürfen. So konnte das Mehrgenerationenhaus mit dem in der Schweiz nachwachsenden Rohstoff erstellt und damit Nachhaltigkeit für viele kommende Generationen geschaffen werden.

Doch damit nicht genug: Der Bau ist Minergie-P-Eco zertifiziert und sorgt so für angenehmes Wohnklima und eine geringe Belastung der Umwelt bei Erstellung und im Betrieb. Die stark reduzierte Anzahl Einstellplätze für Autos ist in Winterthur als Pilotprojekt umgesetzt worden. Heute dürfen Bauherren regulär weniger Parkplätze bauen, wenn ihre Gebäude in gut erschlossenen Gebieten liegen.

Selbstverwaltung

Ökologisches Mehrgenerationenwohnen kann nicht «von oben» verordnet werden: Es bedarf der aktiven Mitwirkung einer potentiellen Bewohnerschaft, die sich mit Herzblut für ein solches Projekt einsetzt. Nur so können aus vielen Ideen die guten und umsetzbaren gewonnen werden. Sind nur wenige theoretische Denker für die Planung verantwortlich, ist das gewinnen von engagierten Mietern schwierig.

Selbstverwaltete Projekte gibt es zwar schon etliche, bislang waren die grössten aber nur rund halb so gross wie die Giesserei. Dank Informatik-Hilfsmitteln ist dieser Teil des Experiments eigentlich ganz gut verlaufen. Langzeiterfahrungen fehlen uns aber noch.

Weil die Gruppengrösse mit rund 250 Erwachsenen für den Einzelnen nicht mehr überschaubar ist, sorgt ein Zeitbanksystem dafür, dass die Mitarbeit aller bei den «Ämtli» einigermaßen aufgeht. Daneben gibt es auch die Möglichkeit, freiwillig zu partizipieren. Beispielsweise beim Kinoabend, beim Mittagstisch, am Seniorenzuchtclub oder an der Philosophierunde in der Pantoffelbar.

Mehrgenerationenwohnen

Seitens des Bau sind eigentlich nur wenige Bedingungen nötig: Alle Räume müssen hindernisfrei erreichbar sein – mit SIA-500 theoretisch eine Selbstverständlichkeit – und die Gemeinschaftsfläche ist typischerweise etwas grosszügiger bemessen, als nur gerade der bei Genossenschaften omnipräsente «Gmeinschi».

Viel wichtiger ist die «Software»: Wie bespielen die Bewohnerinnen und Bewohner diese Flächen? Tauschen sie sich unter den Generationen auch wirklich aus? Hier versuchen bei uns verschiedene Arbeitsgruppen aktiv den Dialog zu fördern. Zurzeit durchaus mit Erfolg. Dank der Dokumentation unserer Erfahrungen und Erkenntnisse hoffen wir, diesen Erfolg aufrechterhalten zu können.